



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

FEBRUAR 2023 | 1,50 Euro bleiben den Verkäufer:innen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

3 Euro



WAHNSINNSPREISE!

Die Straßenzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur

Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion

Daniel Egger (de), Redaktion

Katharina Krizsanits (kk), Vertrieb, Layout, Redaktion

Redakteure: Anna Maria, Bettina, Christine, Claudia, Helmut, Heinz, Hermann, Johannes, Leo, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula, Walter;

Titelfoto (dw): Claudia beim Einkauf

Auflage: 22.000 Exemplare

Bankverbindung und Spendenkonto

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 69, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75145

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.^a Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com



GUTENBERG
Wir drucken uns nicht vor der Verantwortung.

Gutenberg-Werbing Gesellschaft m.b.H.

Anastasius-Grün-Straße 6 | 4021 Linz
Tel. +43 732-69 62-0 | Fax. +43 732-69 62-250
office@gutenberg.at | www.gutenberg.at

LESERBRIEFE UND REAKTIONEN

Weiter so!

Liebe Redakteurinnen und Redakteure der Kupfermuckn, ich war in Linz im Urlaub und habe ihre Straßenzeitung gekauft. Ich war sehr überrascht wie hochwertig und gut ihre Zeitschrift ist. Vielen Dank dafür – und machen Sie weiter so. Die abgedruckten Geschichten haben mich auch ein wenig demütigt gemacht. Mit freundlichen Grüßen, *Tobias Wappler (Deutschland)*

Danke für die Laptops!

Gegen Ende des letzten Jahres habe ich einen Laptop (der an die Kupfermuckn gespendet wurde) bekommen. Ich freue mich, dass es noch Firmen gibt, die ältere aber noch funktionstüchtige Computer nicht einfach wegwerfen oder noch verkaufen, sondern diese denjenigen spenden, die sich nicht schnell mal einen beim nächsten Elektrohändler kaufen können. Ich kann nun endlich meine Texte für

die Kupfermuckn-Zeitung digital schreiben und auch noch im Internet surfen und andere wichtige Dinge erledigen. Das ist für mich keine Selbstverständlichkeit. So habe ich wieder ein wenig mehr Freiheit bekommen und selbstverständlich auch Freude. Ich werde sorgsam damit umgehen und schauen, dass ich den Laptop noch für lange Zeit habe. Texte-Schreiben ist eine Leidenschaft von mir. Händisch ist es viel mühsamer. Für das super Geschenk möchte ich mich recht herzlich bedanken. *Sonja*

Trödlerladen sucht!

Gesucht werden pensionierte Installateur:innen, Elektriker:innen und Tischler:innen, die sich gerne ehrenamtlich beschäftigen würden (Küchenaufbau, Waschmaschine anschließen etc.). *Trödlerladen, Goethestraße 93, 4020 Linz, Tel. 0732/665130, troedlerladen@arge-obdachlose.at*

Solidarität mit wohnungslosen Menschen!



Für Menschen in besonderen Notlagen bietet unser Verein Arge für Obdachlose um Ihre Unterstützung – zum Beispiel für die notwendige Grundausstattung bei einem Wohnungseinzug, zur Überbrückung von Zeiten ohne Einkommen, zur Soforthilfe bei drohender Delogierung sowie zur Teilhabe am gesellschaftlichen und kulturellen Leben.

Ihre Spende ist steuerlich absetzbar!

Spendenkonto: Arge für Obdachlose

IBAN: AT46186000010635860

Achten Sie bitte auf den Verkaufsausweis



Liebe Leserinnen und Leser!

Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäuferinnen und Verkäufern mit sichtbar getragenen und aktuellem Ausweis in blauer Farbe. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages der Zielgruppe zu Gute kommt: Wohnungslosen und Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben.



Es begann mit kleinen Ladendiebstählen

Betroffene berichten darüber, als sie auf frischer Tat ertappt wurden

Leider wurde dann die Linzer KRIPO auf mich aufmerksam

Erwischt zu werden ist – ganz egal, worum es geht – niemals ein besonders angenehmes Gefühl. Am Schlimmsten war es, auch noch dafür vor Gericht zu sitzen. Warum ich erwischt worden bin, war wegen meiner eigenen Dummheit. Und zuvor ist es um Suchtgifthandel gegangen. Da ich meine eigene Opiatsucht irgendwie finanzieren musste, hatte ich keinen anderen Ausweg mehr gesehen, als nach Wien zu fahren, dort Substanzen billig einzukaufen und dann wieder zurück nach Linz zu fahren, wo ich das Zeug dann etwas teurer verkauft habe. Angefangen hatte ich mit der Wien-Fahrrerei nur aus dem Grund, meinen Zusatzkon-

sum so billig wie möglich zu halten. Dies ist mir auf Dauer nicht gelungen. Deswegen beschloss ich, mit dem Weiterverkauf anzufangen. Das ging jedoch nicht lange gut. So wurde nach einiger Zeit leider die Linzer KRIPO auf mich aufmerksam und fing an, mich zu observieren sowie Leute aus meinem Freundes- und Bekanntenkreis über mich zu befragen. Gott sei Dank hatte ich zu diesem Zeitpunkt noch keine Vorstrafen bekommen. Meine damalige Anwältin konnte mich dann zum Glück noch vor dem Gefängnis retten. Ich bekam neun Monate bedingt auf drei Jahre Bewährung. Das bedeutete: ich musste nicht ins Gefängnis, sondern bekam nur eine Bewährungsstrafe. Das war meine erste Verurteilung. Ich fühlte mich in dem Moment so richtig schlecht und ertappt. *Harald*

Bevor ich rausging, gab ich das warme Bier wieder zurück

Es war in der Zeit, als ich auf der Straße lebte: Ich war nicht einmal beim AMS gemeldet. Also hatte ich kein Geld, ich besaß nur das, was mir die Leute so gaben. Ich hatte oftmals Hunger und war blank. Also beschloss ich einmal, ohne Geld einkaufen zu gehen. Der Merkurmarkt war in meiner Nähe. Ich trug eine ziemlich weite Jacke mit Innentaschen. Als ich im Geschäft war, schaute ich mich möglichst unauffällig um. Da waren Cabanossi. »Wenn schon, dann schon«, dachte ich, packte auch noch Käse und Schokolade in meine großen Innentaschen. Natürlich brauchte ich auch was zum Trinken, Bier



Gestellte Szene, Foto: Archiv

sollte es sein. Bei den Bieren gabs eine sehr große Auswahl, ein Hirter Bier stach mir ins Auge. Es war lange her, dass ich so eines getrunken hatte. Ich steckte eine Flasche zu den anderen Sachen in die Tasche. Auf dem Weg zum Ausgang dachte ich mir, dass das Bier ja gar nicht gekühlt war. Ein warmes Bier schmeckt mir nicht. So legte ich dieses schweren Herzens wieder zurück. Und so ging ich, als ob ich nichts gekauft hätte, an der Kasse vorbei. Doch nach ein paar Metern wurde mir der Weg versperrt. Ein Kaufhaus-Detektiv hatte mich wohl beobachtet und stellte mich. In einem Nebenraum musste ich meine Taschen leeren. Ich legte alles auf einen Tisch. Der Detektiv sagte, da fehle aber noch eine Kleinigkeit. »Das ist alles, was ich habe«, war meine Antwort. »Wo ist das Bier, das du eingesteckt hast?«, wollte er wissen. »Ich habe es zurückgestellt, es war zu warm«, erwiderte ich. Der Detektiv konnte sich das Schmunzeln nicht verhalten. »Ich habe dich nur beim Bier-Klauen gesehen, die anderen Sachen wären mir nicht aufgefallen«, sagte er. Er hat auch nicht gesehen, wie ich es wieder zurückge-

stellt habe. Es wurde auch noch die Polizei dazu gerufen. Die Beamten hörten sich meine Geschichte an und lächelten auch, als sie von meinem Pech mit dem warmen Bier hörten. Ich bekam keine Anzeige, mir wurde jedoch ein Hausverbot erteilt. *Hermann P.*

Wir wurden mit scharfen Waffen und Tasern bedroht

Ich heiße Daniel, bin 34 Jahre alt und war schon öfters in Haft. Generell hatte ich seit meiner Jugendzeit schon viel mit der Polizei zu tun, aber das waren nur so Bagatelgeschichten. Doch als ich dann älter wurde, wurden eben auch die Delikte mehr und mehr. Vorstrafen machten es mir beinahe unmöglich, normal zu arbeiten. Bei meinem schlimmsten Ding bin ich dann aber gleich 18 Monate in den Knast gekommen. Danach hatte ich ein Gefühl der Hilflosigkeit. Und jedes Mal, wenn du im Knast den Mund aufmachst, wirst du angebrüllt, geschlagen oder in den Schwitzkasten genommen. Also, ich

habe damals einen Raub begangen, bei dem aber bis auf mich keiner verletzt wurde. Gleich danach wurde von der Polizei eine Alarmfahndung hinausgegeben. Das machte uns die Angelegenheit sehr schwer, irgendwie wieder aus der Sache herauszukommen. Also versteckten wir uns bei einem Bekannten in der Wohnung in einem riesigen Hochhaus. Aber es hatte uns jemand gesehen, als wir ins Haus gerannt waren. Also wurde kurz darauf das gesamte Haus umstellt und die Beamten gingen als erster mit der Hausbesorgerin reden, um ihr klarzumachen, was geschehen war und was sie wollten. Danach begannen die Polizisten, das ganze Hochhaus Zimmer für Zimmer und Wohnung für Wohnung sowie Keller und Dachboden systematisch abzusuchen. Als sie dann bei dem Bekannten klingelten, tat er so, als hätte er noch geschlafen. Ich versteckte mich unter dem Bett und mein Komplize – warum auch immer – im Schrank. Die Polizei glaubte anfangs noch die Geschichte, dass er nichts davon wüsste. Ich lag unter dem Bett. Ich hatte Herzrasen Ende nie und versuchte mit meinen Händen so gut es ging meine Atemgeräusche zu unterdrücken. Was mein Komplize anscheinend nicht tat. Denn als vier Polizisten scharf bewaffnet in das Zimmer stürmten, wusste ich schon, dass diese Situation sehr böse enden würde und ich die kommenden Jahre im Knast verbringen werde. Die Gedanken, die mir durch den Kopf rasten, waren wie der Knast in Filmen. Sind die Leute dort wirklich so brutal? Aber ich sage euch eines: der Knast kann nie so schlimm und anstrengend wie das Verhör bei der Kripo sein. Als sie uns eben dann beide aus unseren Verstecken holten und jeder von uns mit scharfen Waffen und Taser bedroht wurde, ließen wir uns widerstandlos festnehmen. Was bleibt einem denn auch anderes übrig? Aber sie sind dann eben doch auf uns drauf, haben uns geschlagen und gewürgt. Ein Beamter ist mit seinen Stiefeln auf meinem Kopf gestanden, während sie mich fixierten. Ab diesem Moment wusste ich, dass mein vorheriges Leben jetzt vorbei war. Danach war die Einrückung in die Justizvollzugsanstalt. Die ersten Tage in Einzelhaft ohne Radio oder Fernseher waren schon hart. Und schön langsam fängt dann die Realität an, schön auf dein Gehirn einzuhammern. Und dann kommt der Moment, wo dir alles durch den Kopf geht. Warum hast du das gemacht? Was werden deine Freunde und auch deine Familie sagen? Halten sie zu dir oder lassen sie dich fallen? Ich hatte die ersten Tage wirklich kein Auge zugemacht, weil ich nur daran gedacht habe, was ich meiner Freundin und Familie mit meiner Tat alles angetan habe. *Daniel N.*

Als ich draußen war, packte mich ein Mann von hinten am Arm

Ich heiße Stefanie, bin 28 Jahre alt und komme aus Linz. Leider habe in den letzten beiden Jahren mehrere »Erwischt-Momente« erlebt. Diese würde ich nun gerne rückgängig ma-

nichts. Denn ich machte danach weiter mit dem Stehlen. Ich wurde insgesamt noch drei Mal erwischt. Nun steht mir die nächste Verhandlung bevor. Ich habe große Angst, dass ich nun ins Gefängnis muss. Jetzt erst habe ich kapiert, dass Stehlen etwas wirklich Schlimmes ist. Ich habe nun für mich beschlossen, dass ich das nie wieder machen werde.

»ICH HABE GROSSE ANGST, DASS ICH NUN INS GEFÄNGNIS MUSS. JETZT ERST HABE ICH KAPIERT, DASS STEHLEN ETWAS SCHLIMMES IST.« STEFANIE

chen. Alles begann, als sie mir die Kinder vor über zwei Jahren weggenommen haben. Ich begann, mein Leben vollkommen aufzugeben. Dadurch verlor ich meine Wohnung, meine Freunde und zuletzt auch noch den Rückhalt meiner Familie. Ich lebte auf der Straße und lernte falsche Freunde kennen. Sie zeigten mir, wie man in freier Wildbahn überleben kann. So begann ich mit kleinen Ladendiebstählen. Anfangs lief alles glatt. Doch eines Tages lief es dann schief. Ich war in einem Geschäft im Linzer Passage-Kaufhaus. Voller Hoffnung war ich dort in einem Kleidergeschäft. Ich nahm mir viel Zeug mit in die Kabine und entfernte die Etiketten. Auf dem Weg nach draußen sah ich noch einen Rucksack, der mir sehr gefiel. Auch den nahm ich beim Vorbeigehen noch mit. Kaum war ich draußen, packte mich schon von hinten ein Mann und zog an meinem Arm. Er sagte: »Kommen Sie mit! Ich habe alles gesehen.« Ich ging mit ihm mit. Er zeigte mir seinen Detektiv-Ausweis. Unter Tränen entschuldigte ich mich bei ihm. Das jedoch brachte nichts. Eine Mitarbeiterin hatte bereits die Polizei informiert, die kurz darauf eintraf und den Sachverhalt aufnahm. Ein paar Monate später kam es zu einer Verhandlung. Ich bekam einen Monat auf Bewährung. Leider lernte ich daraus noch

Schließlich möchte ich nicht den Rest meines Lebens immer wieder hinter Gitter kommen. Viel besser ist es, nun wieder aufzustehen und um die Kinder kämpfen. Stefanie

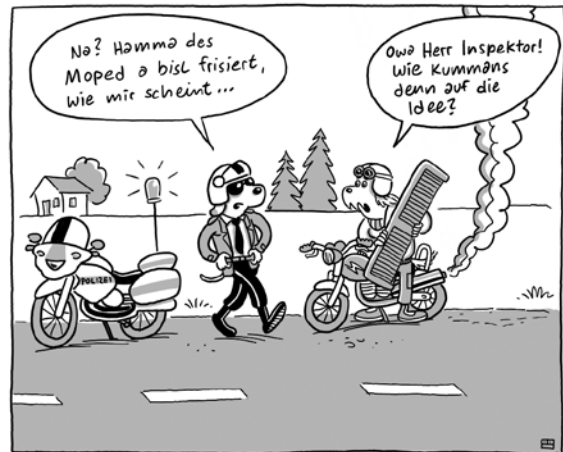
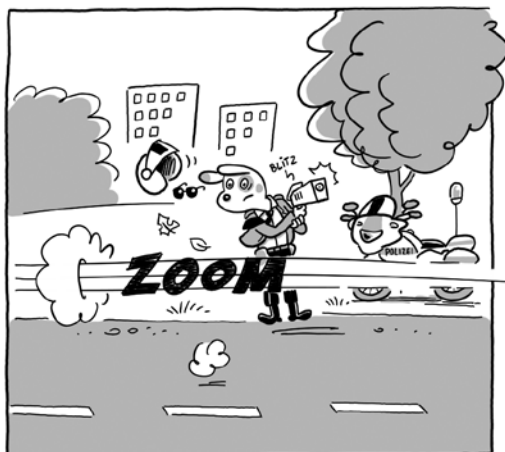
Mir wurde das »Pflicht oder Wahrheit«-Spiel zum Verhängnis

Als wir jung waren, hatten wir viel Blödsinn im Kopf. Ich war gerade mal 15 Jahre alt. Wir lebten alle in einer Siedlung, wo es von Beamten nur so wimmelte. Eines unserer Lieblingsspiele war »Pflicht oder Wahrheit«. Eines Tages spielten wir wieder dieses Spiel. Als ich an der Reihe war, zog ich die »Pflicht«. Einer aus der Runde meinte, ich könne ja das Dienstauto meines Vaters nehmen und eine kleine Runde damit fahren. Damals war es noch üblich, dass die höheren Beamten mit den Dienstautos nach Hause fahren. Somit war auch der Schlüssel in der Wohnung. Ich ging also in die Wohnung, schnappte mir kurzerhand den Schlüssel, stieg ins Auto und fuhr ganz langsam ein Stück vor. Woran ich zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht dachte, war, dass mein Vater gerade einkaufen war und er somit jederzeit nach Hause kommen konnte. Und wie das Leben so ist, kam er tatsächlich gerade in die-

sem Moment um die Ecke, als ich hinterm Steuer saß. Ich bekam fast einen Herzinfarkt. Er ging zum Auto nahm mir den Schlüssel weg und sagte nur. »Geh sofort ins Haus.« Ich ging rein. Meine Hände zitterten. Ich saß im Wohnzimmer und hörte den Schlüssel in der Tür. Mein Vater kam rein, er sagte nur: »Die nächsten Wochen gehst du zu Fuß zur Schule kommst dann sofort wieder heim. Du wirst nirgends mehr hingefahren, ich bin so enttäuscht von dir.« Heute weiß ich: Es hätte ganz böse ausgehen können. Bettina

Nach dem Heim-Ausbruch wurden wir von der Polizei gefunden

Ich bin im Alter von elf Jahren in das Erziehungsheim Gleink gekommen. Es war eine harte Zeit. Ja, und so wie in einem Gefängnis hatten wir als Jugendliche auch unsere Ausbruchsversuche. Wir wussten, der beste Plan, um abzuhausen, war bei einem Spaziergang. Wir hatten geplant, beim Nachhausegehen vom Spaziergang, beim Teich, auszureißen. Also mussten wir so weit wie möglich hinten gehen. Dann der große Moment, als der Erzieher ein Stück weiter vorne war und schwupp: Weg waren wir! Querfeldein durch die Wiese zum Wald in Richtung Wolfen. Wir wussten auch, dass der Erzieher erst im Heim beim Abzählen auf uns aufmerksam werden würde. Also hatten wir einen kleinen Vorsprung. Es war sehr schwierig, denn wir mussten darauf achten, nicht von der Polizei oder sonst wem aufgegriffen zu werden. Zu den Eltern konnten wir nicht gehen, denn das war der erste Ort, wo sie uns suchten. Zu essen gab es am Anfang nur Obst und gestohlenen Gemüse von Gärten und Bäumen. Ich hatte eine Tante in Wels, zu der wir uns durchschlugen. Von ihr bekam ich 50 Schilling, da sie noch nicht wusste, dass ich in einem Heim war. Ab jetzt konn-



© by philipp pammeringer



ten wir uns auch Wurstsemmeln und Zigaretten kaufen. Geschlafen wurde in Wäldern am Boden oder auf Bänken. Wir kamen innerhalb von fünf Tagen bis nach Salzburg, wo wir einmal nicht aufgepasst haben und die falsche Person um Geld angebettelt haben. Der nette Herr war von der Kriminalpolizei und so wurden wir nach fünf Tagen erwischt und unsere Reise war zu Ende. Wir sind dann noch zehnmal ausgerissen und wurden jedes Mal nach kurzer Zeit wieder erwischt. *Helmut*

Mit dem »frisierten« Moped war ich viel zu schnell unterwegs

Im Alter von 16 Jahren bekam ich von Großmutter ein Sparbuch mit über 10.000 Schilling. Davon gab ich 9.000 Euro im Frühjahr für eine KTM Sachs Maschine aus. Ausgestattet mit einem sogenannten Rennlenker, frisiert auf hundert km/h, raste ich mit weit überhöhter Geschwindigkeit durch das Land. Egal, wo ich mit meiner Maschine, ausgestattet mit roten Tafeln, erlaubt waren 50 km/h, auftauchte, musste ich aufpassen, dass mich die Gendarmen nicht erwischten. Das Glück, nicht erwischt zu werden, hielt nicht lange. An einem freien Tag im Sommer raste ich zum Pleschinger See, um Abkühlung zu finden. Ohne Hirn, aber mit einer Geschwindigkeit von mehr als hundert Sachen, hielt mich dann eine Polizeistreife bei der Zufahrt auf. »Fahrzeug- und Lenkerkontrolle«, sagten die Beamten in einem sehr strengen Ton. Und dann musste ich absteigen. Sie wollten mein Moped genauer unter die Lupe nehmen. Ich musste mit dem Hinterrad meiner Maschine auf eine Walze steigen. Darauf wurde dann die Geschwindigkeit gemessen.

Mit Vollgas und rauchenden Reifen hielt das die Walze nicht lange stand und wurde unter dem Reifen weggeschleudert. Die Beamten schauten einander wissend an und sie reagierten sofort. Sie nahmen mir die Kennzeichen und den Zulassungsschein sofort ab.

»DIE ERSTEN DREI FLASCHEN VODKA KLAUTE ICH OHNE PROBLEME. BEI DER VIERTEN WURDE ICH ERWISCHT! « LEO

Solche Kontrollen hatte ich ab nun des Öfteren, wurde aber dank eines Nagels im Vergaser, der die Geschwindigkeit drosselte, nur noch ein einziges Mal erwischt. Mit dem Fahrstil eines Profis – in Kurven fast auf der Straße liegend –, krachte ich einige Jahre später gegen einen Mast der Straßenbeleuchtung. Meine Maschine hatte Totalschaden und ich blaue Flecken mit einigen schmerzhaften Prellungen. *Walter*

Beim Vodka-Klauen erwischt und doch noch gut davongekommen

Als ich vor vielen Jahren noch auf der Straße lebte, begab ich mich im alkoholisierten Zustand zum Spar am Hauptbahnhof, wo ich mir dreimal hintereinander eine Flasche Vodka klaute. Doch beim vierten Mal wurde ich auf frischer Tat ertappt, was mir ziemlich egal war, da ich ja noch genug Geld eingeschoben hatte, um die fünf Euro zu bezahlen. Doch leider wurde ich dann auf das Polizeiwachzimmer mitgenommen, um eine Niederschrift zu machen. Ich dachte mir, jetzt sei alles vorbei, doch nach einiger Zeit bekam ich vom Gericht eine Ladung zur Hauptverhandlung wegen versuchten Ladendiebstahls, die glücklicherweise mit einem Freispruch für mich

endete, da ich den Schaden ja schon bezahlt hatte. Seither kam ich nie wieder auf die dumme Idee, irgendetwas zu stehlen, sei der Wert auch noch so gering. *Leo*

Einmal beim Schwarzfahren und einmal vom Nachbarn erwischt

Ich war damals acht Jahre alt, meine Schwester vier. Wir waren viel draußen und hielten uns auch bei den unterdachten Parkplätzen auf. Oftmals machten wir es uns auf der Motorhaube von den Autos bequem. Eines Tages kam einer der Autobesitzer nach Hause und erwischte uns dabei. Er war sehr zornig. Zu dieser Zeit gab es noch keine Handys. Er musste also in die Wohnung gehen, um die Polizei zu rufen. Als er dies tat, sind meine Schwester und ich abgehauen. Kurze Zeit später kam meine Mutter von der Arbeit heim und fragte meinen älteren Bruder, ob er wisse, warum die Polizei in der Siedlung war. Er wusste natürlich nichts und meine Schwester und ich taten auf unschuldig. Bis heute weiß meine

Mutter nichts von dieser Aktion. Ansonsten war ich ein recht anständiges Kind. Nur einmal wurde ich noch bei etwas Schlimmen erwischt: Als ich 13 Jahre alt war, wurde ich im Zug von Waidhofen an der Ybbs nach Linz beim Schwarzfahren erwischt. Da bin ich gerade vom Jugend-Heim, in welchem ich es nicht mehr ausgehalten habe, abgehauen. Da hatte ich großes Glück, dass meine Mutter keine Strafe zahlen musste. *Claudia*

Eine Polizeistreife brachte mich dann ins Gefängnis

Ein Tag vor vielen Jahren: Ich wachte zwar mit starken Kopfschmerzen auf, aber im Moment brauchte mich die Schwester beim Mitheilen. Ich warf mir einen Dosis Schmerztabletten ein und mache mich auf den Weg ins Vinzenzstüberl. Buskarte konnte ich mir zu dieser Zeit keine leisten, nicht einmal den Aktivpass um zehn Euro. Ich ging also besser zu Fuß in Richtung Langgasse, als plötzlich neben mir ein Polizeiauto hielt. Der Polizist sprach mich an: »Wohin denn so eilig? Sie dürfen heute mit uns mitfahren, denn sie haben noch 77 Stunden offen.« Das hatte ich ziemlich verschwitz. Ich hätte ja knapp 500 Euro zahlen müssen. Die Polizisten brachten

mich in mein damaliges Zuhause, damit ich mir ein paar notwendige Sachen holen konnte. 77 Stunden sind nicht so viel, dachte ich. Doch mit meinen Kopfschmerzen, wie kann ich das überstehen? Die Nacht war der reinste Horror. Ich konnte nicht schlafen, weil die Schmerzen mich nicht schlafen ließen. Ich ging schon nach 25 Stunden wieder nach Hause, da der Amtsarzt mich für haftuntauglich erklärte, was sein Gutes hatte. Seit nun mehr als 14 Jahren war ich Gott sei Dank nicht mehr in Haft. Schwarzfahren kommt für mich nicht mehr infrage und auf der Straße betteln brauche ich zum Glück auch nicht mehr. *Sonja*

Ich bedankte mich bei den beiden Beamten

Vor einigen Jahren wollte ich zu Fuß von Steyr nach Mauthausen gehen. Bisher war ich diese Strecke nur mit dem Auto gefahren. Ich kannte also keinen anderen Weg als jenen über die Schnellstraße S1. Deshalb schlug ich auch zu Fuß diesen Weg ein. Allerdings nicht allzu lange, da ich von der Polizei aufgegriffen wurde. Die Beamten erklärten mir, dass ich als Fußgängerin auf der S1 nichts verloren hätte. Sie wollten wissen, wo ich wohne. Natürlich sagte ich es ihnen, aber das Problem war, dass ich dort noch nicht gemeldet war. Im Nachhinein gesehen war das vielleicht sogar mein Glück, da mich die Beamten nach Hause brachten, um meine Angaben zu überprüfen. Die Hausbesitzerin bestätigte den Beamten, dass ich seit kurzem dort wohnen würde. Ich bedankte mich bei den beiden Beamten, die gleich darauf wieder losfuhren. Ein anderes Mal war ich mit meinem Moped unterwegs. Um die Strecke etwas abzukürzen, dachte ich mir wiederum, dass ich die S1 nehmen könnte. Ich war mir zwar nicht ganz sicher, ob ich dort fahren dürfe, aber ich habe es einfach riskiert. Als ich kurze Zeit später von drei Beamten aufgehalten wurde, fragte ich gleich ganz unschuldig, ob ich denn etwas falsch gemacht hätte. Die drei Beamten wiesen mich darauf hin, dass man auf der Schnellstraße weder mit Fuhrwerken, noch Mopeds noch mit dem Fahrrad fahren dürfe. Ich wurde kontrolliert und konnte zum Glück alles vorweisen, was von mir verlangt wurde. Auch dieses Mal bekam ich keine Strafe, sondern wurde von einem Polizisten nur darauf hingewiesen, wie ich wieder auf die richtige Straße käme. Seit-dem halte ich mich an alle Fahrverbote und fahre nur dort, wo es mir auch wirklich erlaubt ist. *Autorin der Redaktion bekannt, Foto S. 3 und 6: hz*

Ein Linzer Detektiv auf der Pirsch

Im Gespräch mit Gottfried Kniewasser über seinen Berufsalltag

Sensationelle Verfolgungsjagden, raffiniertes Outfit, ausgeklügelte Technik und mitunter auch eine Waffe. Der staatlich geprüfte Detektiv Gottfried Kniewasser (77 J.) ist auch in seiner Pension noch aktiv. In einem Interview gewährt er Einblicke in sein Schaffen.

Wie wird jemand Berufsdetektiv?

Ich bin über einen Umweg zu meinem Traumberuf gekommen. Nach der HTL war ich international als Kaufmann in der Holzbranche tätig. 1976 suchte die Detektei LI-DEA Mitarbeiter. Mein Interesse für den Beruf war damals schon groß. Ich legte die staatliche Prüfung ab, half die Firma aufzubauen und übernahm diese 1985. Wir waren österreichweit die ersten Kaufhausdetektive.

Hatten Sie in Ihrer Laufbahn auch mit obdachlosen Menschen zu tun?

Relativ selten. In den 1970er Jahren war die Gesetzeslage noch eine andere. Wenn ein Obdachloser damals in einem Kaufhaus eine Stange Wurst oder eine Flasche Bier gestohlen hat, fiel das unter »Mundraub«. Das ist ein umgangssprachlicher Begriff für einen Not-Diebstahl von geringer Menge und unbedeutendem Wert. Hier ging es nur darum, den Hunger oder Durst zu stillen. Diese Strafen fielen sehr gering aus. Die Täter wurden mitunter auch nur verwarnet.

In all diesen Jahren haben Sie bestimmt vieles erlebt. Gibt es Geschichten, die Ihnen besonders in Erinnerung blieben?

Oh ja. Zahlreiche. Es gab leider auch besonders tragische Fälle. Einmal wurde ein gut situierter Herr aus dem politischen Bereich bei einem Ladendiebstahl in einem Linzer Elektrowarengeschäft erwischt. Dieser Mann hat sich noch am selben Tag das Leben genommen. Andere Einsätze waren wiederum spektakulär. Einmal musste ich eine Firma observieren, wo es um Produkt-Piraterie ging. Während ich heimlich am Eingang einer Halle filmte, wurde ich dabei von zwei Tätern entdeckt. Es folgte eine atemberaubende Verfolgungsjagd zu Fuß über ein Mais-Feld. Danach haben sie mich noch mit dem Auto quer durch einen Obstbaumhain gejagt.

Ist die Geschichte vom Jäger zum Gejagten wenigstens gut ausgegangen?



Ja, zum Glück erfolgreich, wie in den meisten Fällen. Rückblickend kann unsere Firma einen Erfolg von 95 Prozent vorweisen.

Wie kleidet man sich, um gut getarnt zu sein? Mit Sonnenbrille, Mantel mit Kapuze? (Lacht) Ein Hut oder eine Kappe durchaus. Manchmal ist es erforderlich, dass man mehrere Kleidungsstücke bei sich hat. Etwa dann, wenn eine zu observierende Person ständig das Lokal wechselt. Da braucht man schon ein unterschiedliches Outfit.

Welche technischen Hilfsmittel dürfen bei Observationen eingesetzt werden?

Ein unverzichtbares Mittel ist heutzutage ein GPS-Sender. Da erspart man sich das stundenlange Sitzen im Auto und kann vom Computer aus nachschauen, wo die zu beobachtende Person überall hinfährt. Wir haben auch andere technische Mittel im Einsatz wie etwa Kameras ohne Ton, die in Wohnungen installiert werden. Tonbandaufnahmen sind jedoch verboten.

Haben Sie bei Ihren Einsätzen auch ein Messer oder eine Pistole bei sich?

Waffen werden nur bei ganz bestimmten Aufträgen mitgeführt, etwa im Personenschutz-Bereich. Das kommt aber selten vor.

Lesen Sie privat Detektivgeschichten?

Eher weniger. Ab und zu schaue ich mir einen Krimi im Fernsehen an.

Vielen Dank für das interessante Gespräch! Foto und Text: dw

Wie kann man da noch überleben?

Menschen, die in Armut leben, sind von den derzeitigen Teuerungen am meisten betroffen. Mathilda erzählt: »Der wöchentliche Einkauf wird zur finanziellen Herausforderung. Man muss sich genau überlegen, was man braucht. Sich in einem Café treffen, ist einfach so nicht mehr machbar. Wenn man, so wie ich, Sozialhilfe bekommt, hat man etwas über 900 Euro im Monat zur Verfügung. Ich habe nun eine Nachzahlung von 400 Euro für die Fernwärme erhalten. Dadurch gerät mein Leben nun langsam aus den Fugen. Wenn eine Nachzahlung so hoch ist, wie die Hälfte deines Einkommens, dann muss man nicht mehr lange darüber reden, ob sich das finanziell wirklich ausgeht.« Nachfolgend kommen auch andere Betroffene über ihre prekäre Situation zu Wort. (dw)

Ich konnte mir das Ticket nicht mehr leisten

Ich komme ursprünglich aus dem Iran, von wo ich aus politischen Gründen flüchten musste. Nun lebe ich in Österreich in größter finanzieller Not. Derzeit erlaubt es meine Gesundheit nicht, zu arbeiten. Die Zeit ohne Fixeinkommen ist für mich ein Alptraum. Ich lebe derzeit mit meiner Freundin und deren Hündin unter einer Brücke an der Donau. Zuvor habe ich in der Notschlafstelle Wels ein Zimmer bekommen. Da ich aufgrund meiner gesundheitlichen Probleme regelmäßig zum Arzt nach Linz fahren musste und mir das Ticket nicht leisten konnte, fuhr ich schwarz. Dabei wurde ich dann erwischt. Nun sollte ich 135 Euro Strafe bezahlen. Ich bin verzweifelt. Ich werde demnächst wieder beim Paketdienst mit der Arbeit beginnen, sofern es die Gesundheit erlaubt. Dann werde ich die Strafe irgendwie abtrottern. Eine Wohnung kann ich mir nicht leisten. Ich werde jedoch in die Linzer Notschlafstelle ziehen und in Sozialeinrichtungen essen gehen. Als Linzer bekomme ich dann den Aktivpass und muss nicht mehr schwarz fahren. *Ebrahim*



Ich schlafe auf Paletten statt in einem Bett

Aufgrund meines geringen Einkommens bin ich auf soziale Einrichtungen angewiesen. Ohne diese könnte ich nicht überleben. In der Wärmestube in Linz bekomme ich warme Mahlzeiten um 50 Cent, beim Of(f)nstüberl ein gutes Frühstück, das mich gut sättigt, da es sehr reichlich ist. Meine Einkäufe erledige ich nur im SOMA-Markt. Und wenn ich Möbel oder etwa eine Waschmaschine brauche, dann finde ich diese im Internet bei Willhaben in der Rubrik »Zu verschenken«. Leider wird das Geld immer weniger wert. Ich muss den Gürtel sehr eng schnallen. Ich lebe sehr bescheiden auf 28 Quadratmetern. Statt in einem Bett schlafe ich auf Einwegpaletten mit Matratzen. Und ich heize kaum, da ich mir die Kosten nicht leisten kann. In der Notschlafstelle möchte ich nicht mehr landen. *Beatrix*



Essen auf dem Bankerl unter Leuten

Wenn du eine Wohnung hast, kann ich dir nur raten, die Werbung nicht abzubestellen. Du bekommst jede Woche die 25 Prozent-Pickerl von unterschiedlichen Konzernen. Mehr Mist, was nicht gut ist für den CO2-Fußabdruck, aber bares Geld. Im November hatten wir eine Inflation von über zehn Prozent. Die Teuerungsrate für Lebenserhaltungskosten lag im Juli bei 19,1 Prozent. Ein Rindsschnitzel im Lokal kostet jetzt 22 Euro. Beim Tschibo kostet ein Verlängerer zwei Euro. Eine Mahlzeit beim Gehsteig draußen auf dem Bankerl bei der Blumenkiste ist in der warmen Jahreszeit auch gemütlich. Außerdem ist man dann unter Leuten. Sofern man nicht vertrieben wird. Das Teilhaben am Leben für Menschen in prekären Lebenssituationen ist noch um ein Vielfaches beschwerlicher geworden. *Manfred S.*



Meistens verwende ich die Rabattmarken

Ich bekomme schon lange denselben Arbeitslosengeld-Bezug. Ich bin 58 Jahre alt, leide an kaputten Knien und COPD 3. Vollzeit-Arbeiten würde ich nicht mehr schaffen. Ich bekomme 650 Euro an Arbeitslosengeld und muss 245 Euro Miete bezahlen. Diese wird nun erhöht. Wenn ich davon das Monatsticket, Internet und Medikamente abziehe, bleiben mir monatlich ungefähr 400 Euro. Bei den Lebensmitteln achte ich sehr darauf, was ich kaufe. Meistens verwende ich Rabattmarkerl oder kaufe auch beim Sozialmarkt ein. Ins Wirtshaus gehe ich schon lange nicht mehr. Früher habe ich zum AMS-Bezug die Aufstockung auf die Mindestsicherung bekommen. Seit 2019 bekomme ich diese dank der tollen neuen Sozialhilfe-Regelung nicht mehr. Es ist ein Kampf ums Überleben. *Gandhi*



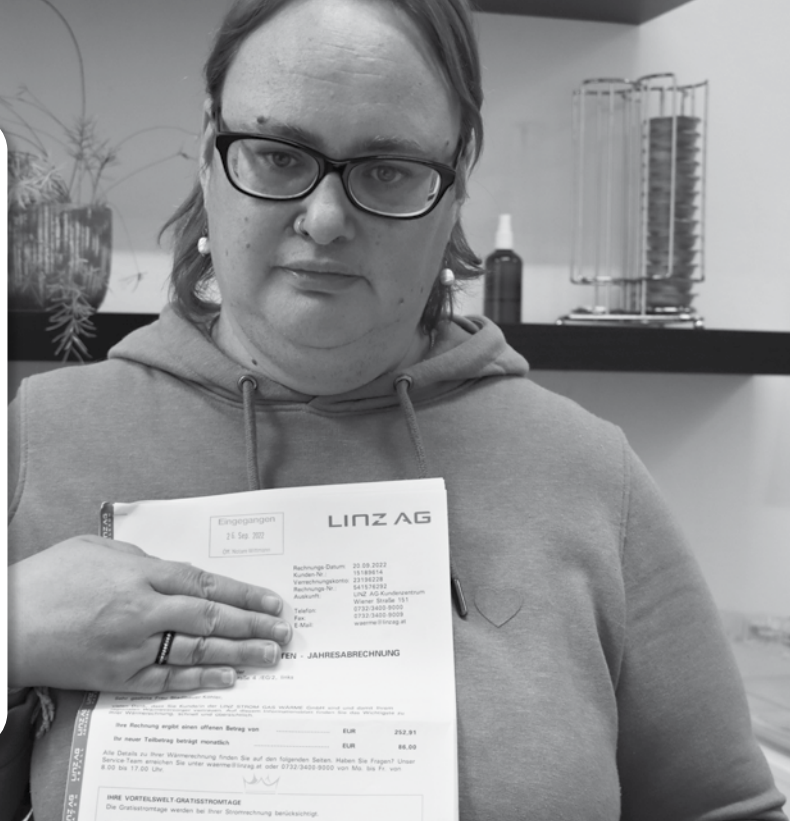
Dank der Obdachlosenhilfsaktion kann ich überleben

Ja, es ist wirklich ein Horror, wenn man durch die Geschäfte geht und sich die Preise anschaut. Da weiß ich oft nicht mehr, woher ich das Geld nehmen soll. Schaute ich früher so gut wie nie auf den Preis, ist das heute für mich das Allerwichtigste. Gab es zum Beispiel früher nur Butter, ist es heute »nur« noch Margarine, die auf's Brot kommt. Ich kaufe nur noch Eigenmarken wie S-Budget oder Clever. Mit meinem Einkommen von 977 Euro bleibt mir so gut wie nichts mehr zum Leben. Gott sei Dank gibt es die Obdachlosenhilfsaktion, die jeden Donnerstag am Busbahnhof Halt macht, wo ich mir gratis Lebensmittel und Kleidung holen kann. Gebe es Herrn Walter Kreische und sein Team nicht, wüsste ich nicht mehr, wie ich über die Runden käme. *Leo*



Diese Heizkosten kann ich mir nicht mehr leisten

Es ist eine Katastrophe! Die Heizkosten steigen, neuerdings auch die Miete um 20 Euro pro Monat, jedoch nicht meine I-Pension. Ich bekomme 747,11 Euro pro Monat und 222 Euro Wohnbeihilfe. Bis jetzt bin ich noch halbwegs über die Runden gekommen, doch derzeit bereiten mir die Nachzahlungen der Heizkosten schlaflose Nächte. Auf der Jahresabrechnung, die ich im September bekommen habe, werde ich aufgefordert, den offenen Betrag von 252,91 Euro zu bezahlen. Der monatlich zu zahlende Teilbetrag wurde um das Dreifache erhöht, ebenso die Betriebskosten. Aufgrund meiner psychischen Erkrankung kann ich keiner Arbeit mehr nachgehen. Derzeit suche ich eine leistbare Wohnung. Auf dem Markt sind solche Objekte kaum mehr zu finden. Es ist zum Verzweifeln. Auch die Lebensmittelkosten steigen. Früher habe ich mir noch Bio-Milch geleistet. Nun gibt es bloß noch billige Haltbarmilch in Aktion. Hoffentlich lande ich nicht wieder im Obdachlosenheim. *Claudia*



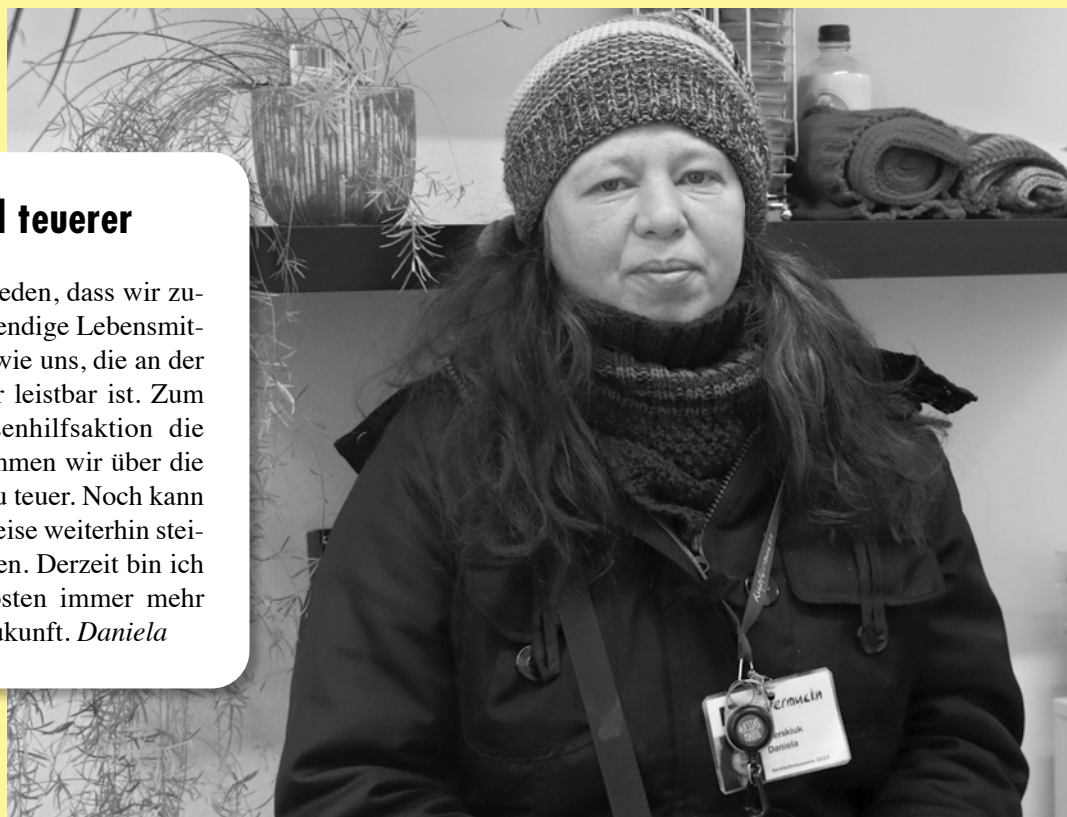
Mit 400 Euro im Monat geht nichts mehr

Ich kämpfe derzeit um den Erhalt der Sozialhilfe. Momentan bekomme ich nur die Waisenpension von der PVA. Diese beträgt 400 Euro. So lebe ich seit vier Jahren in Notschlafstellen. Mahlzeiten bekomme ich in den Sozialeinrichtungen in Linz, ebenso Kleidung. Bei der FRIDA bekomme ich regelmäßig Gutscheine von der Carla und einmal monatlich gibt es bei der Pfarre in Froschberg Lebensmittelgutscheine. Ohne solche Hilfen würde ich verhungern und erfrieren. *Fiona*



Brot, Butter und Öl – alles wird teurer

Mein Freund und ich haben uns nun entschieden, dass wir zukünftig das Brot selber backen. Dieses notwendige Lebensmittel ist schon so teuer, dass es für Menschen wie uns, die an der Armutsgrenze leben, so gut wie nicht mehr leistbar ist. Zum Glück bekomme ich von der Obdachlosenhilfsaktion die Grundnahrungsmittel und Kleidung. So kommen wir über die Runde. Butter und Öl sind auch schon viel zu teuer. Noch kann ich mir diese Fette kaufen, doch wenn die Preise weiterhin steigen, dann muss ich wohl ein leeres Brot essen. Derzeit bin ich auf Wohnungssuche, da auch die Wohnkosten immer mehr steigen. Ich habe ein wenig Angst vor der Zukunft. *Daniela*



Wer soll sich das noch leisten?

AK-Präsident Andreas Stangl zu den Teuerungen

Ob nun Wohnen, Strom, Heizung oder Lebensmittel – das Leben in Österreich wird immer teurer. Arbeiterkammer-Präsident Andreas Stangl klärt im Interview auf, wie auf politischer Ebene darauf reagiert werden beziehungsweise werden könnte.

Die Mieten sind in den letzten zehn Jahren um bis zu 50 Prozent gestiegen. Mit welchen politischen Maßnahmen können die Wohnkosten eingedämmt werden?

Wichtig ist ein Mietpreis-Deckel. Die Mieten sollen pro Jahr nur einmal um zwei Prozent erhöht werden dürfen. Gegen Spekulationen bei Bauland und Immobilien muss entschlossen vorgegangen werden. Ungenutztes Bauland, das rein aus Spekulationsgründen nicht verbaut wird, soll rückgewidmet oder für den sozialen gemeinnützigen Wohnbau zweckgewidmet werden. Für ungenutzte Immobilien muss eine Leerstandsabgabe eingeführt werden. Mit dem schwedischen Warmmieten-Modell beispielsweise werden Miete und Betriebskosten zu einem einzigen Verrechnungspreis zusammengeführt. Der Betriebskosten-Anteil für das Heizen darf nur auf Basis eines Gebäudes mit höchstem thermischem Standard verrechnet werden. Dadurch kann das Risiko überhöhter Heizkosten aufgrund unzureichender thermischer Qualität der äußeren Gebäudehülle von den Mietern auf die Vermieter übertragen werden.

Zwischen 2017 und 2021 sank die Anzahl der Wohnbeihilfe-Bezieher/innen von 31.100 auf 24.400. Warum ist das so und wie können Menschen wieder besser gefördert werden?

Es gibt in Oberösterreich sehr hohe Zugangshürden zur Wohnbeihilfe. Rund ein Drittel der Anspruchsberechtigten stellt nicht einmal einen Antrag. Darum wäre es wichtig, auch in Oberösterreich einen Rechtsanspruch auf Wohnbeihilfe einzuführen. Ebenso muss die Berechnung der Wohnbeihilfe auf neue Beine gestellt werden. Konkret sollte der maximal anrechenbare Wohnaufwand von 3,7 auf 5 Euro pro Quadratmeter erhöht werden. Für Mieten über 7 Euro pro Quadratmeter gibt es derzeit gar keinen Anspruch auf Wohnbei-

hilfe. Dieser Deckel gehört angesichts der rasant steigenden Mietpreise schnell angehoben. Darüber hinaus schlagen wir dringend auch den Entfall oder die Anhebung des mit 300 Euro pro Monat begrenzten Wohnbeihilfen-Deckels vor.

Wie kann den hohen Preisen am Wohnungsmarkt entgegen gewirkt werden?

Ein erster Schritt dazu ist gerade mit der Einführung des Bestellerprinzips bei Maklergebühren geschehen. Ab 1. Juli muss nur mehr derjenige, der einen Makler beauftragt, diesen auch bezahlen. Bisher musste immer die mietende Seite Maklergebühren – in Höhe von bis zu zwei Bruttomonatsmieten – bezahlen, auch wenn der Vermieter einen Makler herangezogen hat. Aber es gibt auch noch andere Ansatzpunkte: Kauttionen sollen auf maximal zwei Monatsmieten beschränkt werden. Ein großer Kostentreiber sind auch befristete Mietverträge. Eigentümer sollen eine Wohnung nur mehr für eine mögliche Eigennutzung befristen können.

Nachdem die Nachfrage sehr groß ist, müsste der geförderte Wohnbau wieder mehr forciert werden?

Ja, auf alle Fälle. Die gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaften müssen lediglich ihre Kosten decken, aber keine Gewinne ausschütten. Daher sind die Mieten im geförderten Wohnbau die preiswertesten und haben auf diese Weise eine dämpfende Wirkung auf alle Mieten. Wer als Mieter die Wahl zwischen günstigerer Wohnung im sozialen Wohnbau und teurerer privater Miete hat, nimmt natürlich die geförderte Wohnung. Wichtig ist auch, dass die Städte und Gemeinden den Gemeinnützigen leistbares Bauland durch Zweckwidmungen für den sozialen und gemeinnützigen Wohnbau zur Verfügung stellen.

Wie können Menschen mit den Teuerungen – Wohnen, Heizung, Strom, Lebensmittel – (über-)leben? Wie kann ihnen geholfen werden?

Die Steuereinnahmen sprudeln aufgrund der hohen Inflation und vor allem der Staat profi-



Foto: Wolfgang Spitzbart

tiert davon enorm. Das Land Oberösterreich erhält dadurch Mehreinnahmen von mehr als 400 Millionen Euro für das Landesbudget. Dieses Geld muss an die Menschen zurückgegeben werden. Und die Übergewinne der Energie AG müssen für Preissenkungen verwendet werden. Es braucht Preisdeckel nicht nur beim Strom, sondern auch bei allen übrigen Heizformen. Sehr wichtig sind auch die Erhöhung und Ausdehnung der Wohnbeihilfe sowie die rasche Erhöhung des Heizkostenzuschusses in Oberösterreich auf 700 Euro.

Wie kann verhindert werden, dass Menschen in Zeiten der Teuerung in die Armut abrutschen, wenn schon viele Vollzeit-Arbeitende kaum noch auskommen?

Wichtig sind die kräftigen Lohn- und Gehalts-erhöhungen, die die Gewerkschaften erkämpfen. Für jene, die derzeit keine Arbeit haben, muss die Netto-Ersatzrate beim Arbeitslosengeld von 55 auf 70 Prozent erhöht werden. Und nicht zuletzt muss die Sozialhilfe deutlich erhöht, leichter zugänglich gemacht und jährlich um die Inflationsrate angepasst werden. Gerade angesichts der höchsten Inflation seit 70 Jahren ist das ein Muss, um nicht zu sagen eine moralische Verpflichtung der Landesregierung. Interview aufgezeichnet: de



Bei Oma schmeckte es halt am besten

Kerstin Anna erinnert sich an ganz besondere Zeiten bei ihrer geliebten Großmutter

Kerstin Anna hat ihre gesamte Kindheit bei ihrer geliebten Oma verbracht, da ihre Mutter als Lehrerin viel beschäftigt war und auch ihr Vater die meiste Zeit gearbeitet hat. Sie alle wohnten mit Oma im selben Haus. Es folgen Erinnerungen an eine ganz besondere Kindheit.

Ich war tagsüber immer bei meiner Oma und geschlafen habe ich halt dann bei meinen Eltern. Ich konnte mit fünf schon etwas lesen, schreiben und einfache Rechenaufgaben lösen, weil meine Oma mich für die Schule vorbereitet hatte. Sie hatte einen kleinen Schrebergarten, in dem sie immer arbeitete. Bei uns

gab's eher selten gekauftes Gemüse oder Obst, weil alles hauptsächlich aus dem Garten kam. Kochen habe ich von meiner Oma noch gelernt. Bis heute bekomme ich aber das Salatdressing nie so hin, wie sie es machte.

Milch und Honig

Das war eine Kunst für sich, aber bei Oma schmeckt es halt am besten. Ich durfte jeden Tag nach der Schule von 12 bis 15 Uhr Fernsehen, länger nicht, auch wenn damals das »Confetti TV« bis 15.15 Uhr lief. Um 15 Uhr fingen die Nachrichten an und danach war »Reich und Schön« oder »Schlosshotel Orth«

und das war dann das, was meine Oma schaute, da gab's nichts daran zu rütteln. Zum Naschen hatte sie immer die kleinen Zitronenschnitten zu Hause und zu besonderen Anlässen gab es eine Schokoladen-Praline von »Papillon«, wenn sich noch jemand daran erinnern kann. Und wenn ich mal krank war und nicht schlafen konnte, dann machte sie mir Milch mit Honig. Im Winter gab's immer gebratene oder gekochte Maroni, die mir meine Oma immer öffnen musste, weil ich das einfach nie zusammenbrachte. Und ganz viele Orangen oder Mandarinen. Meine Oma legte die Schalen immer auf den Heizkörper, zum Trocknen und wegen des Geruches. Das ma-

che ich auch heute noch so. Außerdem wusste ich ganz genau, wenn Oma die dicken Vorhänge auspackte, dauerte es nicht mehr lange bis es kalt wurde. Es gab immer Sommer Vorhänge, die dünn waren und dicke im Winter.

Wärme aus dem Holz-Küchenherd

In der Küche war auch kein normaler Herd, sondern ein großer Holz-Küchenherd, im Winter erzeugte der natürlich eine richtige wohlige Wärme, ganz anders als jeder Heizkörper. Und Apfelstrudel, der im Backrohr bei Holzwärme gebacken wird. Ich war damals schon begeistert von den köstlichen Rosinen im Apfelstrudel. Heutzutage habe ich die Rosinen meistens schon weggefuttern, bevor sie im Apfelstrudel landen. Im Sommer gab es

wieder um neun Uhr nach, weil sie noch immer nicht aufgestanden war und verständigte erst dann die Rettung. Noch heute bin ich der festen Überzeugung, wenn er beim ersten Mal richtig reagiert hätte, dann hätte viel Schlimmes verhindert werden können. Wenn jemand nicht reagiert, wenn ich ihn anfasste, schon alleine, wenn ich ihn zurück in das Bett hieve und jemand keine dementsprechende Reaktion zeigt, muss mir das in der Situation sehr zu denken geben. Die schreckliche Diagnose lautete: Schlaganfall.

Schwerer Abschied mit Neubeginn

Meine Oma war dann eine sehr, sehr lange Zeit im Krankenhaus, aber es wurde einfach nicht besser. Zu ihr durfte ich nicht. Ich war

»UND WENN ICH MAL KRANK WAR UND NICHT SCHLAFEN KONNTE, DANN MACHTE SIE MIR MILCH UND HONIG. IM WINTER GAB'S GEBRATENE MARONI.«

immer selbstgemachten Holundersirup. Zum Zeichnen gab's immer die Rückseite von Werbesendungen, weil die immer nur einseitig bedruckt waren. Und es gab immer orange oder grüne Joghurtbecher, aus denen ich getrunken habe. Wenn diese mal runtergefallen sind, gab's dann keine große Bescherung. Wenn's wo weh tat oder wenn ich trockene rissige Stellen an meinem Körper hatte, da gab's immer die selbstgemachte Ringelblumensalbe aus den orangen Ringelblumen im Garten. Kurz darauf geschmiert und weiter ging's. Die positiven Erinnerungen an meine Oma haben mich sehr geprägt. Meine Oma war immer eine Frau, zu der ich aufschaute und von der ich so viel gelernt habe, die die immer da war und das kleinste Weh-Wehchen verarztete.

Kranker Bruder kam zur Welt

Zu diesem Zeitpunkt war die Welt noch in Ordnung. Mein kleiner Bruder kam 2001 mit einer 80-prozentigen Beeinträchtigung auf die Welt und verbrachte die ersten zwei Jahre fast durchgehend im Krankenhaus auf der Intensivstation. Meine Oma war immer eine Frühaufsteherin: Wenn sie um nicht spätestens sieben Uhr schon im Garten herumwuselte, war etwas nicht in Ordnung. Mein Vater, der zu diesem Zeitpunkt zu Hause war, ging kurz zu meiner Oma, um nachzusehen, ob alles okay war. Mir wurde erzählt, dass meine Oma um sieben Uhr noch geschlafen hätte. Sie hing aus dem Bett heraus. Mein Vater legte sie zurück ins Bett, deckte sie zu und schaute dann erst

dann auch über die Ferien bei meiner Tante, als meine Oma im Krankenhaus lag. Meine Tante telefonierte und brach danach in Tränen aus. Ich bekam noch ein Gespräch mit, dass sich in der Lunge meiner Oma Wasser gesammelt hätte. Durch das Telefon hörte man schon das Röcheln durch. Ich bekam mit, dass eines ihrer Beine schon am Absterben war. Meine Oma ist 2002 im Alter von 77 Jahren gestorben. Ab da musste ich erwachsen werden, weil ich mich dann um meinen Bruder kümmern musste. Meine Mutter war wieder arbeiten und mein Vater war auch oft nicht anwesend. Ich habe meinen Bruder ab und zu im Kinderwagen mit in die Siedlung genommen, wo ich sicher nicht vergessen werde, wie einige der Erwachsenen sich mit Meldungen wie »so jung schon Mutter« ausgetauscht hatten. Das Mobbing wurde zum Teil meines Lebens, auch in der Schule wurde ich gemobbt. Ich habe mich ab dem Zeitpunkt – so gut es für mich möglich war – isoliert und bin nur mehr vor dem Computer gesessen und habe mich mit meinen »Freunden« aus dem Internet unterhalten, da dies die einzigen waren, die mir Mut zusprachen. Kurz nachdem meine Oma nicht mehr da war, war ich trotzdem immer regelmäßig in ihrer Wohnung, die lange Zeit noch so war wie immer und habe im Wohnzimmer ferngesehen. Alles, was ich noch von meiner Oma hatte, war ein grünes dünnes Kochbuch, in dem sie damals eine Fünf-Schilling-Münze unter eine Seite legte und diese mit einem Bleistift abpauste, um mir das zu zeigen. Natürlich pauste ich dann auf jedem Papier auch eine Schillingmünze ab, weil ich



davon grad richtig begeistert war. Omas Kochbuch hat mir mein Ex-Freund nie wieder zurückgegeben und meine Eltern interessierte es nicht, dass mir »so ein blödes Kochbuch« so viel wert war und ich es unbedingt wieder haben wollte. Ich forderte es immer wieder zurück, aber ich bekam es nicht mehr.

Eine kleine Narbe ist geblieben

Meine Oma hatte ein Messer mit einem Holzgriff, mit dem sie mir immer die Äpfel schnitt. Oft schmeckte man dann entweder Zwiebel oder Schnittlauch bei den Äpfeln raus, weil, wenn sie schon das Messer in der Hand hatte, hat sie mir auch kurz einen Apfel aufgeschnitten. So viele Erinnerungen. Ab dem Zeitpunkt war ich komplett alleine und habe mich dann so gut es für mich ging auch um meinen Bruder gekümmert. Mein Bruder und ich haben dadurch eine enorm starke Verbindung zueinander. Ich hatte meinen ersten Suizid-Versuch mit 13 Jahren, aber woher soll man mit 13 Jahren schon wissen, wie man sich das Handgelenk richtig aufschneidet. Gemacht hatte keiner etwas und verändert hatte sich auch nichts. Es blieb alles wie es vorher war, nur dass ich jetzt eine kleine Narbe am Handgelenk habe. Ich habe dir, irgendwann, so viel zu erzählen. Ich hoffe, du hast dann genug Kaffee für dein kleines Mädchen. Kerstin Anna (Wels), Foto S. 12: Freepik.com, S. 13: privat



Den Launen des Lebens allein ausgeliefert

Betroffene erzählen, wie sie mit ihrer immerwiederkehrenden Einsamkeit umgehen

Wenn es draußen finster ist, spüre ich die Einsamkeit

Alle Jahre wieder, wenn es so bald finster wird, bekomme ich die Einsamkeit sehr zu spüren. Ich gehe kaum nach draußen, da ich die Finsternis und die Kälte im Winter hasse. Ich verbringe so viel Zeit wie möglich zuhause und vertreibe mir die meiste Zeit mit Rätsel lösen, Puzzle bauen oder fernsehen. Doch auf die Dauer wird mir das auch langweilig und ich treffe mich mit Freunden auf das ein oder andere Bier. Oder auf einen »Ja-

gatee« am Christkindlmarkt, um auf andere Gedanken zu kommen. Auch die Feiertage über Weihnachten verbringe ich meistens alleine, da ich gar nicht der Typ von Familienfesten bin. Und meine engsten Verwandten wohnen alle ziemlich weit weg von mir. Ich freue mich schon jetzt sehr auf das Frühjahr, wenn ich wieder in die freie Natur gehen kann. Aber bis dahin ist es eben noch ein wenig Zeit. Ich hoffe, dass ich nicht in die Herbst-/Winterdepression ver falle und nicht zu viel Alkohol trinke. Denn das wäre für mich das aller schlimmste, was mir passieren könnte in dieser kalten, einsamen Zeit. *Leo*

Schon wieder jahrelange Einsamkeit, negative Gefühlslage

Handlungsunfähigkeit und innere Erstarrung, so kenne ich mich gut. Schon in der Jugend und Pubertät grenzte ich mich von den anderen ab, indem ich oft lange Spaziergänge in der Natur zusammen mit guter Popmusik auf meinem Discman machte, wie ich die meisten Nachmittage nach der Schule eben verbrachte. Etwas später tröstete mich mein Hund in der Einsamkeit. Dann ging ich nach Wien studieren, der Hund wurde weggege-

ben und spielte in meinem Leben keine Rolle mehr. Ich erfand mich neu, im Alter um die Zwanzig und die Großstadt bot auch alle Möglichkeiten dazu, die junge eigene Identität auszuloten. Im Studium verschwand ich anonym auf der Massenuni. War keine Vorlesungs-, Seminar- oder Experimentenzeit, schaute ich oft in die Mariahilferstraße, bummelte dort, geldlos als Student oder ging zum Saturn gratis Cd's hören. In der Stadtwohnung verdrängte ich meine Einsamkeit und setzte mich an meinen Computer. Sobald die Einsamkeitsgefühle mich erwischten, ließ ich dem Unbewussten und der Vorstellungskraft freien Lauf und schrieb ein paar Seiten. Der Computer und die Bücher aus der Unibibliothek wurden meine »besten Freunde«. Denn Freunde hatte ich in Wien keine. Es gab keine Gelegenheit mich kennenzulernen, dem wich ich durch meine eigenbrötlerische Lebensgestaltung geschickt aus. Ein Einzelgänger, jedoch menschen- und lebensfreundlich eingestellt. Meiner Lebensfreundlichkeit zollte ich Respekt, indem ich Biologie studierte. Und mit Menschen fühlte ich mich stets verbunden. Ich ließ die schlechten Seiten der Einsamkeit nicht an mich heran. Doch im Laufe der Zeit schafft man es nicht, sozialen Anschluss zu finden und sich zu integrieren. Man hat so viel weniger Möglichkeiten als einsamer Mensch. Mitmenschen können einen motivieren und regelrecht mitreißen, der eine oder andere fasziniert sogar und gibt so Kraft nicht nur durch seine Vorbildwirkung. In meinem Fall faszinierten mich immer wieder die Uniprofs als vielschichtige reife Persönlichkeiten. Und doch war da diese Distanz. Mittlerweile, und ich bin ein einsames Gewohnheitstier, wird sie auch schon unerträglich. Nie echte Nähe, Anerkennung, Bindung zwischen mir und den Mitmenschen. Von meiner Herkunftsfamilie habe ich mich weit entfernt. Und den Launen des Lebens allein ausgeliefert. Man wird depressiv, nichts mehr motiviert. Der Einsame trägt die Last und Lust des Lebens allein. Zu zweit oder in der Gruppe gelingt vieles leichter, geteilte Verantwortung ist die halbe Last. Der Einsame verantwortet alles allein. Der eine versinkt in Machtlosigkeit und Depression, indem er die Schuld abgibt. Der andere lebt im Widerstand und Widerspruch zu »allen Anderen«. Das kann auch stark sein. In meiner Stadteinsamkeit spiegelten sich beide Teile. Als statuslose Studentin im Zwischenraum, noch nicht bekräftigt in menschlicher Gesellschaft. Abhängig war ich vom Universitätssystem, dem unterworfen. Doch sonst unabhängig als junge Frau allein in der Stadt unterwegs. Was auch gefährlich ist. Einsamkeit und Angstzustände. Einsamkeit, Alleinsein als Frau und Stigmatisierung. Auch Fa-

cetten. Das aushalten. Jetzt schon wieder jahrelange Einsamkeit, negative Gefühlslage, das Spüren der Stigmatisierung »als Frau alleine«. Und immer noch Schwierigkeiten Anschluss zu finden. Nicht jeder Mensch genügt mir. Wem geht's nicht so. Nicht jeder

und ich reden sehr viel miteinander. Mir sind oft Tiere lieber als Menschen. Meine Katze bringt mich oft zum Lachen und ich spiele und schmuse sehr viel mit ihr. Ich vertraue lieber einem Tier als den Menschen. Tiere sind treu und merken, wenn es mir nicht gut geht. Da

»DER EINSAME TRÄGT DIE LAST UND LUST DES LEBENS ALLEIN. ZU ZWEIT UND IN DER GRUPPE GELINGT VIELES LEICHTER.«

EVA RENNER-MARTIN

bietet die zwischenmenschliche Resonanz, die so wichtig ist. Nicht-in-Beziehung sein. Ich kann nicht lachen. Habe den Humor schon verlernt. Werde älter. Das Alleinsein zehrt an den Kräften. Wie gesagt: Handlungsunfähig und innerlich erstarrt. Das schon. Wegen der vielen ertragenen Einsamkeit....eben. *Eva Renner-Martin*

Irgendwann habe ich mich an die Einsamkeit gewöhnt

Ich weiß, was es heißt, alleine zu sein. Das ist ab und zu auch gut für mich, wenn ich alleine bin. Durch meine Bordelinediagnose ist es für mich nicht leicht Beziehungen einzugehen. Bei mir ist es dadurch sehr oft zu Beziehungsabbrüchen gekommen. Irgendwann habe ich mich an die Einsamkeit gewöhnt. Da ich auch die Erfahrung gemacht habe, dass man auch in einer Beziehung einsam sein kann wurde sie für mich zu einem lieben Freund. Mache viel alleine und genieße auch die Natur dabei. Mir wird es dadurch nicht fad. Es gibt immer etwas für mich zu tun. Ich habe den Haushalt, meine Katze und die Redaktion. Meine Katze

mein Vertrauen schon sehr oft missbraucht wurde, vor allem in meiner Kindheit, ist es für mich sehr schwer, dass ich mich öffne und mich jemandem anvertrauen kann. Bisher bin ich immer in Beziehungen geflüchtet. Ich weiß, dass ich es auch alleine schaffe und keine Beziehung brauche. *Claudia*

Ich fühle mich einsam, weil ...

Die Einsamkeit hat es schon in sich. Ich denke, jeder fühlt sich mal einsam, aber ist man auch wirklich einsam? Ich fühle mich einsam, denn Freunde habe ich keine. Ich fühle mich einsam, denn Kontakt zur Familie habe ich keinen. Ich fühle mich einsam trotz der Menschen um mich herum. Ich fühle mich einsam wie ein Stück Treibholz im weiten Meer. Manchmal ist mein Leben wie ein schlechter Film und ich schaue bloß zu. Manchmal sitze ich alleine am See und schlucke alles runter bis es nicht mehr weh tut. Schrei den Schmerz raus, bis meine Stimme versagt und fülle den See mit Tränen der Traurigkeit. Wenn die Sonne wieder aufgeht, ist auch der Schmerz wieder leichter geworden. *Jessica*

Fotos: Freepik.com

Obdachlosigkeit mitten im kalten Winter

Die beiden Obdachlosen Daniel und seine Freundin Nadine kämpfen sich durch den strengen Winter

Derzeit wird viel über die Heizkosten und kalte Wohnungen diskutiert. Doch Menschen, die kein Obdach haben, stehen vor ganz anderen Herausforderungen. Sie haben nämlich nicht einmal ein Dach über dem Kopf. Wenn die Temperaturen stark sinken, sind diese Menschen besonders gefährdet. Daniel hat schon viele Winter auf der Straße überlebt. Heuer kämpft er sich mit seiner neuen Freundin durch die kalte Jahreszeit. Er erzählt vor welchen Herausforderungen er derzeit steht.

Wir sind Daniel, 34 Jahre, und Nadine, 36 Jahre alt. Wir haben uns seit kurzem erst kennen und lieben gelernt. Wir schlafen beide zurzeit in der NOWA, also der Notschlafstelle des Vereins B37. Da es dort leider keine Möglichkeit für uns gibt, dass wir zusammen in einem Bett schlafen können, müssen wir uns neue Schlafmöglichkeiten suchen.

Im WC war es noch warm

Ohne Geld ist es halt eine ziemliche Herausforderung. Manches Mal suchen wir ein öffentliches WC auf, wo wir es halbwegs warm haben. Weil unsere Beziehung gerade neu ist und wir jede Sekunde zusammen sein wollen, ist es hart für uns, wenn man uns in der Nacht trennt.

»ANFANGS WAR ALLES NOCH IN ORDNUNG, DOCH NACH MITTERNACHT KROCH DANN DIE KÄLTE IN MEINE GLIEDER, ES WAR SCHLIMM.«

Doch das Schlafen im Freien oder in öffentlichen Klos ist nicht immer einfach. Letztthin hatten wir uns beispielsweise ein nicht so bekanntes und etwas abgelegenes WC gesucht. Wir kuschelten uns eng zusammen und hatten es uns so gemütlich wie nur möglich gemacht. Zwischen 20 bis 22 Uhr hatten wir Ruhe. Doch dann begann der Stress. Plötzlich stand ein

Herr des Sicherheitsdienstes vor uns. Einer aus der Nachbarschaft habe ihn gerufen. Der Security-Mann war uns gegenüber zwar sehr freundlich, trotzdem wurden wir von diesem Ort verwiesen. Und da waren wir dann wieder draußen. Obdachlosigkeit wird an diesem Punkt zu einem großen Stress, vor allem dann, wenn die Temperatur draußen unter null Grad liegt und

man ziemlich müde ist. In die Notschlafstelle konnten wir um diese Zeit nicht mehr gehen. Und so überlegten wir, wie wir die Nacht am besten überbrücken konnten.

Endstation Bahnhof

In unserer Not und Verzweiflung fuhren wir dann mit der Straßenbahn zum Linzer Hauptbahnhof. Dort suchten wir dann in der Park-Garage einen Platz, wo wir uns hinlegen konnten. Am Anfang hat alles gut geklappt, weil wir unsere warmen Decken auf den Boden legten und wir beide genug Gewand an hatten. Wir kuschelten uns wieder zusammen in eine dicke Decke, damit wir nicht frieren mussten. Wir schliefen dann ein, doch als es schon nach Mitternacht wurde, kroch die Kälte in meine Glieder. Mir war dann plötzlich so dermaßen kalt. Vor lauter Kälte bekam ich einen Schüttelfrost. Mein ganzer Körper bebt. Es war furchtbar. Meine Freundin hat es vorerst gar nicht mitbekommen, wie ich litt. Als es dann nach 2 Uhr war, hielt ich es kaum mehr aus. Da hat dann auch Nadine mitbekommen, wie es mir ging. Sie hat sich dann so liebevoll um mich gekümmert. Das war dann für mich eine wunderschöne Erfahrung in dieser bitterkalten Nacht. So viel Liebe und Wärme habe ich in acht Jahre Ehe nicht erlebt. So bin ich trotz der momentanen Situation glücklich darüber, dass ich so eine wunderbare Frau an meiner Seite habe. Wir werden es nun gemeinsam durch die kalte Jahreszeit schaffen. Bald steht der Frühling wieder vor der Tür. Darauf freuen wir uns beide. Nadine ist auch glücklich, dass sie mich an ihrer Seite hat. So sind wir füreinander das schönste Geschenk! Daniel N., Foto: de



Die Nächte im Freien sind kalt und einsam

Dominic hat viele Winter auf der Straße überlebt und erzählt von einem mühsamen Kampf

Ich bin nun 35 Jahre alt. Bis zum letzten Jahr lebte ich zehn Jahre lang immer wieder auf der Straße. Über dieses Leben könnte ich einen Roman schreiben. Am härtesten sind die strengen, kalten Winter.

Obdachlosigkeit ist energie- und zeitraubend. Zum Glück gibt es in Linz eine gute soziale Betreuung. Man muss nicht verhungern und auch in der Notschlafstelle gibt es meistens einen Platz. Ich habe es aufgrund meiner Suchterkrankung jedoch immer wieder geschafft, dass ich gesperrt wurde. Einmal bekam ich eine Sperre von einem halben Jahr. Ausgerechnet im Winter, als es bitterkalt war. Wenn man dann – wie in meinem Fall – keinen klaren Kopf mehr hat, wird es mitunter sehr gefährlich. Im Freien ist es hart.

Ich war oft ein Raubopfer

Mein Schlafsack, die Matte und der Rucksack mit meinen wenigen Habseligkeiten wurden mir öfters gestohlen. Da war ich dann immer am Rande einer Verzweiflung. Es gibt leider auch kaum einen Zusammenhalt unter Seinsgleichen. Jeder kämpft sich alleine durch. Vor allem die Nächte sind einsam und kalt. Und man muss sehr kreativ sein, was die Unterschlupfsuche betrifft: Im Winter versuchte ich möglichst in Kellern zu übernachten. Da wurde man so gut wie nicht vertrieben und man musste keine Angst haben, zu erfrieren. Ich fand mehrere ältere Gebäude, bei denen die Haustüre nicht verschlossen und auch der

»ICH HATTE AUCH MEISTENS EINEN GASKOCHER BEI MIR, BEI DEM ICH MICH WÄRMTE, WOBEI DAS IM ZELT SEHR GEFÄHRLICH WAR.«

Zugang zu den Kellern offen war. In der Früh schaute ich stets darauf, dass kein Müll liegen blieb und ich den Platz so zurückließ, wie ich ihn vorgefunden hatte. Bei zwei Häusern hatte ich sogar die Erlaubnis, dass ich ab und zu dort übernachten durfte. Es kam dann auch vor, dass die Mieter mir Essen vor den Schlafsack gelegt haben. Das war dann besonders berührend. Da musste ich vor Freude auch mal weinen. Beim Bahnhof schlief ich nur zwei Mal und wurde beide Male ausgeraubt. Der Bahnhof ist ein stressiger Platz. Da be-



kommt man kaum ein Auge zu, da so viel um einen herum passiert. Von meinen Leidgenossen höre ich immer wieder, dass sie mitten in der Nacht von den Security Leuten vertrieben werden. Das habe ich mir erspart. Ich suchte

deshalb weiter entfernte Parks auf, wo ich mir sicher sein konnte, dass mich niemand vertreibt. Zelten im Winter ist so eine Sache. Man braucht eine gute Unterlage, zwei Schlafsäcke und warmes Gewand.

Zufluchtsort Zelt

Ich hatte meistens einen Gaskocher bei mir. Wenn man mitten in der Nacht aufwacht, ist man froh, wenn die Hände kurz mit einem Gaskocher aufwärmen kann. Da war ich im-

mer besonders vorsichtig, da das gefährlich sein kann. Leider erlebte ich auch beim Zelten harte Zeiten. Es kam öfters vor, dass ich Abends zum Zeltplatz ging und dann war alles verstreut und zerstört. Weitere Schlafmöglichkeiten fand ich in offenen Baustellen. Wenn ich Glück hatte, fand ich Styroporplatten, die keine Kälte durchließen. Da ich stets auf Ordnung geachtet habe, hatte ich wenig Probleme mit Ordnungshütern. Derzeit schlafe ich in einem Pensionszimmer. Das kann ich mir aber kaum mehr leisten. Dank des Kupfermuckn-Verkaufs kann ich die Miete noch bezahlen. Da ich keinen Mietvertrag habe, bekomme ich leider keine Förderungen. Also falle ich auch diesbezüglich durch den Rost. Schlimmstenfalls muss ich wieder auf der Straße leben. Gesundheitlich bin ich sehr angeschlagen: Ich habe Epilepsie, einen doppelten Bandscheibenvorfall und psychische Erkrankungen. Das ist eine andere Geschichte. *Dominic, Foto: hz*



»Ich war der erste Punk in einem Provinznest«

Auszüge aus dem Leben eines rebellischen Systemkritikers

Kupfermuckn-Verkäufer Daniel (42 Jahre) pfeift auf eine eigene Wohnung und Arbeit. Sein Leben abseits der Norm beginnt bereits, als er noch minderjährig ist. In knappen Worten, jedoch mit großer Offenheit, beschreibt der Punk sein Leben abseits des Mainstreams und wie es ihm gelungen ist, seinem wahren Wesen treu zu bleiben.

Salzburg 1994: Ein kleiner Junge aus Oberalm büchst nach Salzburg aus, klopft an der Tür eines von Punks besetzten Hauses und fragt: »Darf ich zu euch kommen?« Daniel wird mit offenen Armen in die rebellische Gruppe aufgenommen und hat zum ersten Mal in seinem Leben das Gefühl, »zu Hause« angekommen zu sein. Daniel steckt noch in den Kinderschuhen, als er sich als Querden-

ker entpuppt. Als Gegenbewegung zum konservativen Alltag, in welchen er hineingeboren wurde, ist für ihn Punk-Sein die einzige Alternative.

Irokesen-Haarschnitt mit 13

Zum Leidwesen seiner Eltern präsentiert er sich schon im Alter von 13 stolz mit einem Irokesen-Haarschnitt. Die Haare an der

Seite wurden wegrasiert, die langen in der Mitte mit bunten Lackfarben nach oben gestylt. »Das mit dem Lack war vielleicht etwas unklug«, sagt er, nimmt seine Schildkappe runter und zeigt auf die kahle Stelle: »Schau mal, deswegen wachsen mir hier keine Haare mehr.« Daniel absolviert damals die dritte Klasse in einer Musikhauptschule. Zeitgleich mit der äußeren Verwandlung ändert

sich auch die Wahl seines Instrumentes. Die Trompete, die ihm sein Vater einst geschenkt hat, wird von nun an durch ein Schlagzeug eingetauscht. Mit seinem Taschengeld kauft er sich einen Plattenspieler. Er zieht sich in sein Zimmer zurück und horcht stundenlang LP's von Punk- und Rock-Bands. »Laut trommeln, harte Musik, das war mein Ding«, erinnert er sich. Daniel stößt mit seinem neuen Erscheinungsbild in der 3000-Seelen-Gemeinde auf kein positives Echo. Mit seiner provokanten Frisur und seiner abgewetzten, mit anarchistischen Sprüchen bemalten Motorradjacke hat er es nicht immer leicht mit seinen Mitmenschen, und sie nicht mit ihm. »In einem Provinznest wird man als Anhänger einer Subkultur wie ein Außerirdischer behandelt«, erzählt er und lächelt dabei ein wenig verschmitzt. Daniel ist zu seinem Glück nicht der einzige Dorf-Punk. Ein Freund aus der Nachbarschaft und ein Anwalts-Junge schließen sich ihm an. »Auch sie verspürten die Lust zum Anders-Sein und zur Rebellion.«

Neue, bunte Welt

Das Weltbild der Eltern gerät durch ihre jungen Revoluzzer ordentlich ins Wanken. »Meine Mutter hat sich so geschämt, dass sie immer eine Viertelstunde früher in die Arbeit gefahren ist, damit man uns nicht gemeinsam aus dem Haus gehen sah«, erinnert er sich. An dieser Stelle möchte Daniel jedoch gleich anmerken, dass er im Großen und Ganzen eine »wohlbehütete Kindheit« hatte. Für Daniel eröffnet sich in diesen Jahren eine neue, bunte Welt. Eine Welt, der er heute, fast drei Jahrzehnte später, immer noch treu ist. Zu seinem Selbstverständnis des Punk-Seins gehört es auch, auf der Straße zu leben und sich aus gesellschaftlichen Zwängen zu befreien. In Salzburg wird er mit seinen beiden Punk-Freunden Teil der damaligen Szene. Sie bleiben der Schule und ihrem Elternhaus wochenlang fern. »Die Sorgen meiner Eltern waren mir

egal«, sagt er. Dennoch steigt er nicht vollkommen aus dem System aus. So schließt er etwa eine Schlosserlehre ab, hat jedoch in diesem Beruf nie gearbeitet. Mitte zwanzig absolviert er dann auch noch erfolgreich eine Studium-Berechtigungsprüfung. Daniel beginnt zuerst in Salzburg, dann in Innsbruck das Studium der Pädagogik und Soziologie. Mit 26 arbeitet er nebenher bereits als Sozialpädagoge in einer »multikulturellen Zone« mit misshandelten Minderjährigen. Bei den kroatischen, bosnischen und türkische Kindern stößt er jedoch bald an seine Grenzen. »Wenn der Bruder seine Eltern niederprügelt und alle Gespräche mit den Eltern und den Betroffenen im Sand verlaufen, dann ist das ernüchternd.« Daniel, der mit einem hohen ethischen Bewusstsein ausgestattet und stets bemüht

»ZUM PUNK-SEIN GEHÖRT FÜR MICH AUCH, AUF DER STRASSE ZU LEBEN UND ZU REBELLIEREN.«

ist, die Welt ein wenig schöner und besser zu gestalten, kapituliert. »Es fiel mir nicht leicht, diesen Job an den Nagel zu hängen«

Exzessiver Alkoholkonsum

Eine Sinn- und Identitätskrise treibt ihn in eine schwere Alkoholsucht. Vor ein paar Jahren hat er sich Hilfe geholt. »Ein stationärer Entzug hat mich wenigstens vom Schnaps weggebracht«, sagt er. »Auf das Bier kann ich aber nicht verzichten.« Aufgrund des exzessiven Alkoholkonsums hat er sein Studium nie abgeschlossen. »Ich hatte auch noch andere Flausen im Kopf«, erzählt er und fährt dabei selbstsicher mit der Hand über seine langen »Dreadlocks«, die auf deutsch »Filzlocken« genannt werden. Seine Haare stehen nicht mehr – wie damals – bunt zu Berge, sondern hängen nun als verfilzte, lange Zöpfe unter der Kappe herunter. »Das ist mehr als nur ein Style«, sagt er. Auch diese Frisur sei Ausdruck des Protests, um sich von

der »grauen Masse«, zu der er niemals gehören werde, abzugrenzen. So verzichtet Daniel auch konsequent auf jegliche staatliche Unterstützung. Kurze Zeit wurde er vom AMS betreut. Mit den »Vorschriften, unsinnigen Abmachungen und Kursen« stand er schnell auf Kriegsfuß. Nach mehrmaligen Sperren und Streit mit den Betreuern meinte er: »Als freier Systemkritiker lebt es sich leichter«, und setzte noch eines drauf: »Ich beschloss damals, endgültig auf den Staat zu scheißen.«

Zelt und leerstehende Häuser

Seither kämpft sich Daniel mit Seinesgleichen durch das Leben. Was vielleicht abenteuerlich klingt, ist nicht immer ein Honiglecken. Das Leben in der Obdachlosigkeit gleiche eher einem

täglichen Überlebenskampf, so Daniel. »Bei fünf Tagen Regenwetter wird es ernst.« Dann könne auch ein Zeltplatz an der Traun zum Verhängnis werden. »Wenn die dann auch noch die Wehr öffnen und der Signalton streikt, was öfters schon vorgekommen ist, dann wird für mich die Lage todernst, weil der Wasserspiegel sehr hoch ansteigt. Da musst du schnell das Weite suchen.« In leerstehenden Häusern findet Daniel zum Glück immer wieder alternative Schlafplätze. Die letzte solche Unterkunft war eine luxuriöse Villa mit Terrasse, die seit vielen Jahren unbewohnt und dessen aktueller Besitzer nicht bekannt ist. »Wenn man Ordnung hält, Müll und Lärm vermeidet, bekommt man keine Probleme mit der Polizei.« Diese Lektion hat er in all seinen Jahren gelernt. Denn, er hat es auch schon anders erlebt. »Ich wurde auch schon mitten in der Nacht rausgeschmissen.« Vertrieben wurde er jedoch nicht nur aus Häusern.

Kupfermuckn statt betteln

Seit in Linz das sektorale Bettelverbot eingeführt wurde, ist es für Daniel und seine Freunde »ziemlich stressig mit dem Geld-Auftreiben.« Wenn man zum falschen Zeitpunkt am falschen Platz bettelt, wird einem das Geld aus dem Becher konfisziert und noch dazu eine Strafe von 160 Euro aufgebürdet. Früher sei es noch einfach gewesen, mit lockeren Schnorr-Sprüchen zu einem guten Trinkgeld zu kommen. Deshalb verkauft er nun lieber die Kupfermuckn. Neuerdings vermässeln ihm jedoch die vielen Spendensammler unterschiedlichster Organisationen, die auf der Landstraße die Passanten mit ihren Anliegen bedrängen, das Geschäft. »Das sind die von der schlimmsten Sorte«, ärgert er sich. »Wenn die Leute dann bei mir vorbeikommen, haben sie keinen Bock mehr auf irgendein Produkt.« Gegen die Bettelmafia könne man sich ja noch wehren, die Spendeneintreiber jedoch würden ihm die Lebensgrundlage nehmen.

Mit Wutbürgern im Gespräch

Während des Kupfermuckn-Verkaufs komme er jedoch auch immer wieder mit Wutbürgern ins Gespräch. Da werde auf der Landstraße oft stundenlang debattiert und kritisiert. »Viele sprechen über ihre Ängste. Ich höre ihnen gerne zu.« In solchen Momenten beginne sein Revoluzzer-Herz erst so richtig zu bluten. Ich erzähle den Menschen dann, dass ich mich niemals von einem kranken System knechten, versklaven oder unterdrücken lasse. Schließlich hat Daniel in all den Jahren gelernt, ohne staatliche Hilfe zu überleben. Ein großer Traum schlummert noch in ihm: Nach Mexiko auswandern. Einige seiner Freunde leben bereits dort. »Da ist es nicht nur wärmer und günstiger, sondern auch die Lebenseinstellung der Menschen ist gelassener«, schwärmt er. Seit einiger Zeit ist er wieder in gutem Kontakt mit seinen Eltern.

Foto und Text: dw



MACGYVER FÜR ARME

Wieder trockene Füße

Gerade zwischen Herbst und Frühjahr ist es gefährlich, wenn die Schuhe und Socken nass werden, weil sie meist bis zum nächsten Gebrauch nicht mehr trocknen können. Dadurch kann es zu offenen Füßen oder auch Fußpilz kommen. Um dem vorzubeugen, hat unser »MacGyver für Arme« die passende Idee parat: Katzenstreu in Strümpfen. Zuerst schneidet er sich eine alte 0,5 Liter-PET-Flasche so auf, dass sie sich gleichzeitig als Schaufel als auch Einfülltrichter eignet.



Danach den Strumpf über die Flaschenöffnung stülpen und Katzenstreu mit der anderen Seite der Flasche hineinschaufeln. Nach zwei Schaufeln, circa einem halben Liter Katzenstreu, ist der Strumpf ausreichend gefüllt. Nun gilt es noch einen Knoten in den Strumpf zu machen und diesen vorsichtig in den Schuh einzuführen, damit überall Streu hinkommt – auch zu den Zehenspitzen. Am nächsten Tag sind die Schuhe trocken. Den Strumpf mit dem Katzenstreu kann man bis zu einer Woche – je nach Feuchtigkeit – verwenden. Mit diesem Trick habt ihr nie mehr nasse Füße!

Text aufgezeichnet und Fotos: de



Die Hoffnung stirbt zuletzt ...

Letztes Jahr im August wurde ich von meinem Verkaufsort vor dem Eurospar in Gallneukirchen von zwei Polizisten abgeholt. Sie brachten mich auf die Polizeistation am Bahnhof in Linz und hielten mir ein Dokument vor die Nase, das ich unterschreiben sollte. Es waren alle Papiere und Tickets vorhanden, um mich nach Nigeria abzuschieben. Aber ich verweigerte die Unterschrift und verlangte, dass ich meinen Anwalt anrufen dürfe. Dieser telefonierte mit meiner Betreuerin von Human Rights Watch, die dann auf den Posten kam. Sie erklärte den Beamten, dass ich akut selbstmordge-

mein Asylverfahren bisher auch so schwer. Jedenfalls kam ich dann im Oktober vorletzten Jahres aus dem Krankenhaus und bekam noch im selben Monat meine weiße Karte. Diese berechtigte mich nach drei Jahren ohne finanzielle Unterstützung vom Staat endlich wieder für die Grundversorgung. Im Frühjahr begann ich dann mit den Deutschkursen. Ich habe bereits A1 und A2 erfolgreich abgeschlossen. Dieses Jahr fange ich dann mit B1 an. Im Juni hatte ich mein Interview am BFA in Linz. Seitdem warte ich auf eine positive Antwort, dass ich Asyl in Österreich bekomme. Letztes Jahr war wirklich

**»LETZTES JAHR WAR WIRKLICH DAS SCHLIMMSTE MEINES LEBENS.
STÄNDIG STAND DIE POLIZEI VOR MEINER TÜR.«**

fährdet sei und unbedingt ins Krankenhaus gebracht werden müsse. Obwohl ich davor vergeblich einige Wochen auf einen Amtsarzttermin gewartet hatte, wurde ich dann schnurstracks dorthin gebracht. Die Amtsärztin konnte bestätigen, dass mein gesundheitlicher Zustand kritisch war. So wurde ich ins Wagner-Jauregg gebracht, wo ich sechs Wochen verbrachte. Eine Woche vor meiner Entlassung wurde ich zum Interview auf das Gericht nach Wels gebracht. Zum ersten Mal hörte man mir zu und schrieb auch das nieder, was ich sagte. Bei den letzten Interviews wurden nur Lügen festgehalten. Zum Beispiel, dass ich Moslem sei, obwohl ich gläubiger Christ bin. Oder, dass ich gesundheitlich in guter Verfassung sei, obwohl ich auf Krücken oder zeitweise sogar auf den Rollstuhl angewiesen war. Deshalb war

das schlimmste meines Lebens. Sogar jenes, in dem ich meinen folgeschweren Fahrradunfall hatte, war im Vergleich besser. Ständig stand die Polizei vor meiner Tür oder verfolgte mich. Ich hatte immer Angst, nach Nigeria abgeschoben zu werden, wo ich nicht die nötige medizinische Behandlung bekommen hätte. Teilweise klopfte die Polizei fünfmal am Tag bei mir. Zwei Monate lang drehte ich das Licht nicht auf, damit sie nicht sehen konnten, dass ich zuhause war. Jetzt hoffe ich wie gesagt auf einen positiven Asylbescheid und dann kann das Leben in Österreich so richtig losgehen. Das wird ein Freudentag für mich! Danke an alle Unterstützer:innen aus Gallneukirchen, von der Kupfermuckn und an die über 6000 Menschen, die meine Petition unterschrieben haben. *Foto und Text aufgezeichnet: de*

So wohne ich!

Ebrahim in Linz



Notgedrungen unter der Brücke

Als Regimekritiker musste Ebrahim (45 J.), gelernter Schneider, vor sieben Jahren seine Heimat Iran verlassen. Nun kämpft er auch hierzulande an mehreren Fronten. Momentan schläft er mit seiner schwangeren Freundin und ihrer Chihuahua-Hündin unter einer Brücke in einem Zelt.

Ebrahim wirkt müde und abgekämpft. Er blickt derzeit mit großer Sorge in eine ungewisse Zukunft. Das war nicht immer so. 2015 war er noch zuversichtlich. Als er damals in Österreich angekommen war, lebte er in einem Asylheim in Innsbruck. Drei Jahre später erhielt er den Status »Anerkannter Flüchtling« und fand einen guten Job bei einer Security-Firma, später bei einem Paketdienst. Er lernte eine Frau kennen, mit der er seither durch dick und dünn geht. Drei Jahre später ging die Firma pleite. Ebrahim bekam seinen Lohn nicht ausbezahlt und geriet in die Schuldenspirale. Eine schmerzvolle Erkrankung tat ihr Übriges dazu. Die Hoffnung, dass es »in Linz neu beginnt«, muss er zurzeit auf Eis legen. Die beiden sind noch auf Herbergssuche. Da seine Freundin einen kleinen Hund bei sich hat, finden sie in der Notschlafstelle keinen Platz. Notgedrungen schlafen sie in einem Zelt unter der Brücke. Seine Freundin erwartet in wenigen Monaten ihr erstes Kind. »Wenn ich nicht bald eine Unterkunft finde, wird die Lage ernst«, sagt Ebrahim mit verzweifelter Stimme. Sein größter Wunsch: Schnell gesund werden und gleich wieder arbeiten gehen. *Foto und Text: dw*

Hol Dir
Informationen zu

**JOBS
AUSBILDUNG
PRAKTIKUM
ZIVILDIENT**

im Sozialbereich
in OÖ

**Eintritt
frei!**

connect
Karrieremesse
Sozialwirtschaft

40+
Informationsstellen

Soziale Unternehmen
Ausbildungsstätten

Beratung & Service
Stipendien, Förderungen

7.3.23

10.30 - 16.00 Uhr

FH OÖ -

Campus Linz
Garnisonstraße 21

 Connectsozialwirtschaft

www.connect-sozialwirtschaft.at

SOZIALPLATTFORM
OBERÖSTERREICH

FH
UNIVERSITY
OF APPLIED SCIENCES
UPPER AUSTRIA

iv Sozialunternehmen

Soziales 

Bezirks
Rund
schau
O



Verkäuferin Jessie im Portrait

Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Mein Name ist Jessie, ich bin 19 Jahre alt und komme aus Linz. Weil ich mit 15 Jahren ins Gefängnis musste, habe ich keinen Schulabschluss. Nach meinem Haftaufenthalt habe ich immer wieder kleinere Aushilfsjobs angenommen, leider fand ich bis jetzt nichts dauerhaftes.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Als ich aus dem Gefängnis kam, war ich obdachlos. Ich kann zwar einstweilen immer wieder bei Freunden übernachten, manchmal jedoch schlafe ich noch in Kellern und im Busterminal.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Das Geld, das ich beim Verkauf verdiene, gebe ich für Lebensmittel, Kleidung und Zigaretten aus.

Was erlebst du beim Verkauf?

Die Menschen wundern sich, dass ich in so jungen Jahren schon die Kupfermuckn verkaufe. Manche nehmen sich die Zeit mich anzusprechen und die Hintergründe zu erfahren. Leider gibt es sehr viele Leute, die auf mich herabschauen ohne meine Geschichte zu kennen.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Am meisten wünsche ich mir eine dauerhafte Arbeit und ein fixes Dach über dem Kopf. Mein großer Traum jedoch wäre eine eigene Bar. *Foto und Text aufgezeichnet: kk*



Danke, liebe mobile Fußpflegerin Karin!

Im November letzten Jahres kontaktierte uns Karin Konrad aus Alkoven mit dem Angebot, unserer Klientel kostenfrei Fußpflege anzubieten. Nachdem wir einige fußmarode Kupfermuckn-RedakteurInnen und -VerkäuferInnen in unseren Reihen haben, hat sich Karin dieser an zwei Vormittagen im Dezember angenommen und ihnen eine wohltuende Fußpflege verpasst. Noch einmal herzlichen Dank für dieses nette Angebot! Unsere Klientel lebt nun zwar auch nicht auf großem, dafür aber auf gepflegtem Fuß.

BEZAHLTE ANZEIGE

**OBDACHLOSE BRAUCHEN
KEIN MITLEID ...**

... SONDERN HILFE!
Solidarität die ins AUGE sticht.

Alternative, Grüne und Unabhängige
Gewerkschafter*innen OÖ
Deine schärfste Kraft in AK & ÖGB.



AUGE-OÖE.AT



**WIR BIETEN PROFESSIONELLE LÖSUNGEN
FÜR IHRE FINANZIELLEN ANLIEGEN.**

+43 732 76 37-0
www.vkb-bank.at

VKB | BANK



**Im Alltag sparen
mit der LINZ AG Vorteilswelt**

Sichern Sie sich jetzt **bis zu 30 Gratisstromtage ein Leben lang** und sparen Sie auch im Alltag mit der **Vorteilswelt-App**.

**Jetzt informieren:
www.linzag.at/vorteilswelt**

Bis zu
30 Gratis-
stromtage
ein Leben lang

LINZ AG

* Gilt solange die LINZ AG Vorteilswelt angeboten wird und bei ununterbrochener Erfüllung der notwendigen Teilnahmebedingungen durch den Kunden.



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ **Wohnungsräumungen – Auftragsannahme**
Mo. bis Do. 8–10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ **Verkauf und Dauerflohmarkt**
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di. und Do. 10–17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ **Raritäten und Schmuckstücke**
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 12–18 Uhr
Sa. 10–13 Uhr, Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz

Wir sind gastfreundlich: Wer mitarbeiten will, kann einfach vorbeikommen! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach zweimonatiger Teilnahme als Gast kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr); Preis: 33 Euro

Die nächste Ausgabe

gibt's ab 27. Februar 2023 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Blau/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Obdachlosenratgeber Linz

Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Falter mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter www.arge-obdachlose.at

Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv; Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermuckn-Archiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

Ihre Spende ist steuerlich absetzbar!

Wenn Sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto: Kupfermuckn – Arge für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT461860000010635860



Solidarität mit wohnungslosen Menschen

Dem Aufruf in der Dezemberausgabe der Kupfermuckn um Spenden für unseren Verein »Arge für Obdachlose« sind viele gefolgt. Auf dieser Seite können wir nur einige Blitzlichter zeigen. Der LASK-Fanclub sammelte die Bierbecher beim Spiel gegen Rapid und so kamen 2.640 Euro zusammen (oben) »Viele bunte Hände« nennt sich eine Initiative im Mühlviertel mit großzügigen Sach- und Geldspenden (rechts). »Wichtel-Challenge« ist eine Initiative, die Weihnachtswünsche erfüllt. Christine bekommt einen neuen Ofen, Johannes Veritas-Gutscheine, Claudia ein Guthaben fürs Internet und Walter für neue Schuhe (unten rechts). Herzlich danken wir auch der »Obdachloseninitiative.at« für Lebensmittel, Hygieneartikel etc. (unten links), und vielen, vielen weiteren Spendern.

